

Analyse der Bewegung und ihrer Ausbreitung, der es schließlich gelang, die Deutungshoheit über den Observanzbegriff zu erlangen und 1517 als eigener Ordenszweig anerkannt zu werden. Die eigentlich als Reformer angetretenen Brüder waren nur selten erfolgreich, die in den Groß- und Mittelstädten der Region bereits bestehenden Franziskanerkonvente in ihrem Sinne zu erneuern. Vielmehr wurde die Observanz zu einer Gründungsbewegung eigener Konvente, die überwiegend in Kleinstädten landesherrlicher Prägung entstanden, wo es kaum kirchliche Institutionen gab. Die neuen Niederlassungen bescherten Orten wie Hamm, Lemgo und Dorsten einen deutlichen Zuwachs an Urbanität. Zwar waren die Konvente verhältnismäßig gering an Zahl und lagen weit voneinander entfernt, doch gelang es den Brüdern, auch die „Fläche“ zu durchdringen, indem man die Betreuung von Frauenkonventen, namentlich Franziskaner-Tertiärinnen, übernahm. Unterstützung gewann man zum einen beim Landesherrn und Adel, im Verlauf längerer Gründungsprozesse schließlich auch bei Bürgern. Ferner suchte man die Vernetzung (durch Visitation und gegenseitige Gastfreundschaft) mit Observanzströmungen anderer Orden wie etwa der Kartäuser oder der Benediktiner der Windesheimer Kongregation. „Das Ergebnis war etwas Neues: Klosterleben in einer kleinstädtischen Welt“ (S. 259). Die Dynamik eines derartigen Wandels ebenso anschaulich wie konzis erforscht und beschrieben zu haben, ist das Verdienst dieser Münsteraner Diss.

Letha Böhringer

-----

Hans-Werner GOETZ, Die Wahrnehmung anderer Religionen und christlich-abendländisches Selbstverständnis im frühen und hohen Mittelalter (5.–12. Jahrhundert), 2 Bde., Berlin 2013, Akademie Verl., XII bzw. X u. 942 S., ISBN 978-3-05-005937-2, EUR 44,80. – In einem zweibändigen Werk legt G. die Ergebnisse dreijähriger Forschungen über die Wahrnehmung anderer Religionen durch lateinische Christen des frühen und hohen MA vor; G. hatte die Arbeiten auf der Grundlage eines Advanced Grant des European Research Council durchführen können, mit dem er 2008 als erster deutscher Historiker ausgezeichnet wurde. Der Vf. bedient sich des methodischen Instrumentariums der von ihm seit Jahrzehnten an manchen Objekten erprobten „Vorstellungsgeschichte“. Es handelt sich also um keine religionsgeschichtliche Studie, sondern um den Versuch, die allgemeinen Bilder der abendländischen Menschen zwischen dem 5. und dem 12. Jh. von Andersgläubigen zu ermitteln, die gelehrte Autoren und prägende Akteure ihrer Zeit ebenso geteilt haben sollen wie Illiterate und unbewusste Partizipanten eines kollektiven „Selbstverständnisses“. Des Vf. Vertrauen in seine Methode ist hoch: Nur die Erforschung ma. Vorstellungen biete der Geschichtswissenschaft „einen Zugang in das Innere einer uns fremd gewordenen [mittelalterlichen] Welt“; ohne ihre Erfassung könnten „Struktur, Darstellung, Tendenz, Horizont und Weltbild unserer Quellen“ schlechthin „niemals angemessen ausgewertet werden“ (S. 8). Als „Principal Investigator“ eines doch eher kleinen Teams von Nachwuchsmediävisten hat G. mit Hilfe elektronischer Datenbanken (Migne